Thomas Leinkauf

Sein und Denken

Die Bedeutung und Funktion der artes liberales im Denkansatz des Cusanus



Trierer Cusanus Lecture

Thomas Leinkauf

Sein und Denken

Die Bedeutung und Funktion der artes liberales im Denkansatz des Cusanus

Trierer Cusanus Lecture

Heft 21

Herausgegeben vom Institut für Cusanus-Forschung in Verbindung mit der Universität Trier

Thomas Leinkauf

Sein und Denken

Die Bedeutung und Funktion der artes liberales im Denkansatz des Cusanus

> 2017 Institut für Cusanus-Forschung

© 2017 Cusanus-Institut Trier Alle Rechte vorbehalten

E-Mail: cusanus@uni-trier.de https://www.uni-trier.de/index.php?id=21335

Satz

Alexandra Geissler M. A.

Satzsystem

TUSTEP, entwickelt und programmiert am Zentrum für Datenverar-

beitung, Abteilung Literarische und Dokumentarische Datenverarbei-

tung, der Universität Tübingen

Druck

Druckerei der Universität Trier

Thomas Leinkauf

Sein und Denken

Die Bedeutung und Funktion der artes liberales im Denkansatz des Cusanus*

I.

»Es gibt daher kein Wissen und keine Wissenschaft von der Art und Weise des Seins (de essendi modo), wenn es auch als absolut gewiß erscheint, daß es eine solche Art und Weise (zu Sein) gibt (esse)«, so schließt Nicolaus Cusanus den ersten Abschnitt seines späten Werkes Compendium,¹ das sehr wahrscheinlich in den letzten beiden Lebensjahren, wenn nicht sogar im letzten Lebensjahr des Kardinals entstanden ist, also 1463 oder 1464.² Durch die Präzedenz oder das

^{*} Dies ist die schriftliche Fassung der vom Autor am 3. Februar 2016 an der Universität Trier gehaltenen Cusanus-Lecture.

I Cusanus, Compendium, c. 1, n. 1; h XI/3, p. 3: »Igitur de essendi modo non est scientia, licet modum talem esse certissime videatur«. Dies entspricht der Auffassung des Cusanus, daß wir von den durch Gott geschaffenen Dingen nur das »Daß« (quia), aber nicht das »Was« (quid) wissen, De possest n. 43; h XI/2, p. 53: »Sed opera divina, quae ex divino intellectu procedunt, manent nobis uti sunt praecise incognita, et si quid cognoscimus de illis, per assimilationem figurae ad formam coniecturamur«. Die Werke des Cusanus werden im Folgenden nach der kritischen Ausgabe der Heidelberger Akademie der Wissenschaften mit Bandzahl, Kapitel- und Abschnittsnummern sowie Seitenzahl zitiert: Nicolai de Cusa Opera omnia, iussu et auctoritate academiae litterarum Heidelbergensis a codicum fidem edita, Hamburgi 1923 sqq. = h. Die deutschen Übersetzungen stammen vom Verfasser selbst.

² KLAUS BORMANN, *Praefatio editoris*, in: h XI/3, p. ix: »Compendium igitur ultimo aetatis biennio, ne dicam postremo aetatis anno a Nicolao confectum esse veri simillimum est«.

Vorauslaufen des Seins gegenüber seinem epistemischen Gegeben-Sein – »prius natura res sit quam sit cognoscibilis «³ –, das wiederum gegründet ist im ontologischen Prius Gottes als der absoluten Ursache allen Seins, wird der Zugriff allen Wissens, das nicht selbst den Status absoluten oder göttlichen Wissens besitzt,⁴ aus der Sicht des Cusanus restringiert auf postzedente, nachträgliche modi cognoscendi et dicendi, nämlich auf Bilder, Formen und Zeichen.⁵ Das

5 Zu den modi dicendi im Unterschied zu den modi essendi siehe *De coniecturis* I, c. 8, n. 34, lin. 1 sq. 10–12; h III, p. 39 sq.: »Si igitur terminos unitatibus, de quibus tibi inquirendi propositum est, adaptaveris, veriores coniecturas efficies. [...] Sic etiam si de unitate una quasi de alia loqueris, adaptare ad hoc dicendi modum, ut, cum de deo nos homines rationales loquimur, regulis rationis deum subicimus«.

Das praecedere oder prius kommt gleich mehrfach: Cusanus, Compendium, c. 1, n. 1, lin. 8, 10; h XI/3, p. 3; n. 2, lin. 1, 6; p. 4; schon De docta ignorantia II, c. 4, n. 112; h I, p. 72 sq.: »deus est [...] absolute differentia atque distantia praeveniens atque uniens «.

⁴ Unter absolutem Wissen sei hier eine nicht-propositionale, intuitive, immediate Wissensform verstanden, für die Gegenstand und Begriff oder Sein und Wissen koinzidieren. Im christlichen Denken ist dieser modus sciendi et cognoscendi ausschließlich dem Intellekt Gottes oder, trinitätstheologisch, dem »Wort Gottes« zugesprochen worden. In diesem absolut intelligiblen Sein der primären, unvorgreiflichen noetischen Selbstgegenwart Gottes ist, grundlegend durch Augustinus (und sachlich in direkter Folge zu Plotin) für die lateinische Tradition, ein Alles-Zugleich als »mundus intelligibilis« angesetzt worden, vgl. De civitate Dei XI 10, 3; De trinitate VI 10, 11; XV 16, 25; De genesi ad litteram II 6, 13; 8, 17; siehe WERNER BEIERWALTES, Artikel > mundus intelligibilis<, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 6, Basel 1984, col. 236-240. Für Cusanus steht ›unterhalb‹ des in uns und für uns durch den Intellekt (intellectus, Vernunft) vertretenen absoluten Wissens das relative, d. h. durch propositionale Strukturen und Vollzugsformen gekennzeichnete Verstandeswissen (ratio), das auch, neben dem Disziplinenwissen der artes liberales, für die Ethik zuständig ist; in seinem durchweg der klassischen antiken Philosophie verpflichteten Konzept der abgestuften Kompetenz der Erkenntnisvermögen, das in De coniecturis I, in De quaerendo Deum c. 1 u. a. entwickelt wird, ist der Intellekt (die Vernunft) das für den Verstand maßgebende Vermögen, vgl. Sermo CXXX n. 5; h XVIII, p. 44. Das >absolute« Wissen und seine Reflexion auf es durch uns wird von Cusanus Platon und den Platonici, das >relative« Wissen hingegen Aristoteles und auch den Stoikern zugeordnet, beide sind legitimer Gegenstand der christlichen Denkform; vgl. De non aliud c. 19, n. 89; De venatione sapientiae c. 1-4; h XII, p. 5-11.

dem Menschen als Menschen, d. h. als Rationalwesen angemessene Zeichen ist vor allem der Begriff (conceptus). Die These, die dahinter steckt und die in dem universalen neuplatonischen Grundsatz fundiert ist, daß alles Sein, das von einem höheren Sein in ein tieferstufiges Sein vermittelt ist, in letzterem nur nach Maßgabe der Möglichkeiten dieses letzteren subsistieren kann, lautet: Wissen erfaßt das, was eine Sache an sich ist (ihre Washeit oder quiditas), immer nur unter den Bedingungen seiner spezifischen Vollzugsform (zentral *De coniecturis* I, c. 8, n. 34 sq.; Grundsatz: de eo [x] secundum illius regionis [y oder z] regulas loqui necesse est; c. 11, n. 55). Das Sein der Sache, nur und rein als solches, das »esse creaturae«, wie es schon in *De docta ignorantia* heißt, und die Art und Weise dieses Seins, der modus essendi, kommt unserem Zugriff zuvor; dennoch gibt es aus der Sicht des Cusanus nichts Gewisseres als eben dieses vorgreifende Sein einer Sache selbst. Es wird nicht die

Diese rationalen modus dicendi über/von Gott weist Cusanus hier der »via modernorum«, d. h. den Nominales, zu! Seine Alternative schildert er etwa c. 10, n. 53 finis; p. 54.

⁶ Z. B. PROKLOS, Elementatio theologica, prop. 23 sq., S. 27–29 Dodds; prop. 103, S. 93 Dodds: πάντα ἐν πᾶσιν, οἰχείως δὲ ἐν ἑχάστω Alles ist in Allem, jedoch in jedem (Einzelnen) auf die ihm eigentümliche Weise; Liber de causis, prop. X (XI), n. 106; S. 74 Pattin: Causatum ergo in causa est per modum causae et causa in causato per modum causati.

⁷ Hierzu Thomas Leinkauf, Nicolaus Cusanus. Eine Einführung in sein Denken, Münster 2006, S. 132–136 zum Gottesnamen »quiditas«: Wenn Gott die absolute Washeit ist, in welcher die (relativen) Washeiten und Ist-Bestimmungen aller Seienden koinzidieren, dann kann unser Intellekt weder die göttliche Washeit und Wesensnatur noch die relative Washeit einer Sache als solche erkennen; vgl. De venatione sapientiae c. 29, n. 86; h XII, p. 82. Was Cusanus schon früh in dieser ›klassischen scholastischen Ausdrucksweise formuliert hat, verknüpft er dann etwa im Compendium mit dem Begriff der Seinsweise, die er aus der Philosophie des 12. Jahrhunderts heraus adoptiert.

⁸ Cusanus, Compendium, c. 1, n. 1; h XI/3, p. 3: »Igitur essendi modum neque sensus neque imaginatio neque intellectus attingit, cum haec omnia praecedat. Sed omnia, quae attinguntur quocumque cognoscendi modo, illum priorem essendi modum tantum significant. Et hinc non[!] non sunt ipsa res, sed similitudines, species aut signa eius«. Gott als »Vater der Dinge« geht allen Dingen

Sache selbst berührt (attingere) oder erfaßt (concipere), sondern ihr Bild, ihre Form oder ihr Zeichen. Es gibt kein Wissen vom modus essendi, obgleich dessen Sein als »absolut gewiß« (certissime) erscheint. Wer die Präsenz der aus der Schule von Chartres kommenden Lehre von den modi essendi im Denken des Cusanus kennt, kann die Herausstellung des modus essendi in diesem Passus nicht als bloße facon de parler oder als eine unspezifische Rede vom Sein abtun; 10 wer zudem weiß, daß für die Chartreser in der Folge des

10 Dies wird auch dadurch belegt, daß etwa der Thierry'sche modus essendi der

voraus und subsistiert als »lux inaccessibilis« dem ausgestrahlten, hervorgegangenen Seins-Licht, d. h. der Wesensform und ontischen Verfaßtheit einer Sache, ib. c. 1, n. 2, lin. 10 sq.; p. 4. Vgl. auch c. 7, n. 19, lin. 37–43, 38–40: »omne, quod actu esse debet, sive sensibile sive intelligibile, praesupponere aliquid, sine quo non est; quod per se nec est sensibile nec intelligibile.« Zu De docta ignorantia, wo Cusanus ebenfalls schon festhält, daß unser epistemischer Zugriff das durch das göttliche absolute Eine wesentlich bestimmte und geschaffene kreatürliche Eine (esse singulare) »nicht berühren« könne, siehe II, c. 2, n. 100; h I, p. 66: »noster autem intellectus, qui nequit transilire contradictoria, divisive aut compositive esse creaturae non attingit, quamvis sciat eius esse non esse nisi ab esse maximi«. Auch hier also das gewisse Wissen des Daß, aber kein Erfassen des Was.

⁹ Cusanus, Compendium c. 1, n. 1, lin. 13 sq.; h XI/3, p. 3: »Igitur de essendi modo non est scientia, licet modum talem esse certissime videatur«. Grundlegend hierfür De coniecturis I, c. 5, n. 19; h III, p. 24 sq.: »Huius autem absolutae unitatis praecisissima est certitudo [...]. Id igitur, quod in omni dubio supponitur, certissimum esse necesse est. Unitas igitur absoluta, quia est entitas omnium entium [...] in dubium trahi nequit«. So wie die absolute Einheit Gottes in allem vorausgesetzt wird, so wird auch, wenn ich nach dem frage, was etwas ist oder ob es ist, das Sein einer Sache intuitiv als gewiß vorausgesetzt. Daß es einen modus essendi jeder Sache gibt, muß unser fragendes Erkennen voraussetzen. Daß das absolute Sein Gotte sogar noch den Gegensatz von Sein und Nichtsein übertrifft, muß unsere Vernunft voraussetzen, siehe c. 5, n. 21; p. 26-28. In De venatione sapientiae, wo der Ausgangspunkt das Bedürfnis der menschlichen Verstandes- und Vernunftnatur nach Wissen ist, setzt Cusanus hingegen ein epistemologisches »aliquid certissimum« an - sozusagen als point de départ - , das er in der natura logica der menschlichen Vernunft als ein »conatum« entdeckt: der Satz des Aristoteles, »daß, was unmöglich werden kann, nicht wird« (quod impossibile fieri, non fit), c. 2, n. 6, lin. 10-15; vgl. Aristoteles, Physica VIII 9, 265 a 19. Die Konsequenzen zeigen sich dann sofort im c. 3, p. 9-11.

Augustinus und vor allem des Boethius das in den artes liberales, vor allem im Quadrivium kodifizierte disziplinare Wissen eine »clavis interpretationis« des zugrunde liegenden Seins der Welt, des mundus creatus, darstellte, für den stellt sich die Frage, wie sich die Dinge hier zueinander verhalten, wie vorlaufendes Sein und sein Seinsgrund sowie nachträgliches Wissen und seine disziplinaren Entfaltungen ins Verhältnis gebracht werden.

II.

Zunächst kurz ein Blick auf die sogenannten artes liberales: Hierunter versteht man ein System von Disziplinen menschlichen Wissens, das sich, aus bestimmten Grundüberlegungen bei Platon herkommend, vor allem in der späteren Antike ausgebildet hat und dann in dieser lateinischen Gestalt – wichtige Autoren sind hier Martianus Capella, Augustinus und Boethius – das ganze mittelalterliche und auch noch große Teile des frühneuzeitlichen Denkens und der aus diesem Denken resultierenden Wissenskodifikation geprägt hat. Dieser Kanon an artes setzte sich aus drei sprachbasierten und vier mathematisch fundierten Disziplinen zusammen, dem Trivium mit Grammatik, Dialektik und Rhetorik und dem Quadrivium mit Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Wer heute etwas über die Frühform dieses Kanons wissen will, der kann immer noch das für Jahrhunderte maßgebliche enzyklopädische Lehrbuch De nuptiis Philologiae et Mercurii des Martianus Capella kon-

[»]possibilitas absoluta« in Compendium c. 7, n. 19, lin. 37–43; h XI/3, p. 15 sq. auftaucht: Alles sinnliche und intelligible Sein setzt etwas voraus, ohne das es nicht ist und sein kann – aliquid sine quo non est –, das aber auch an sich selbst (per se) weder sinnlich noch intelligibel ist: »et quia illud forma sensibili aut intelligibili caret, nosci nequit, nisi formetur, et non habet nomen. Dicitur tamen hyle, materia, chaos, possibilitas sive posse fieri seu subiectum et aliis nominibus«. Siehe auch De docta ignorantia II 8; h I, 86.

sultieren, das wohl zwischen 510 und 530 entstanden ist, 11 und sich ein Bild von der Sache machen. Ebenso stehen aber auch, vor allem was das Quadrivium betrifft, die Grundtexte des Boethius ebenfalls aus dem 6. Jahrhundert zur Verfügung, 12 der bekanntlich zu allen einzelnen artes ein Lehrbuch verfassen wollte - realisiert hiervon sind die auch für Cusanus noch zentralen Institutiones arithmeticae und Institutiones musicae, die anderen Lehrbücher sind Fragment geblieben. Die Funktion der artes bestand darin, ein Weltwissen zu ermöglichen durch Rekurs auf dasjenige, was eine vorliegende Sache, eine »res«, jeweils wirklich ist: Die trivialen Disziplinen haben die Sprache und deren Bezeichnungs-, Argumentations- und Repräsentationsspielraum in vielfältiger Weise zum Gegenstand, die quadrivialen Disziplinen hingegen die Struktur und Verfaßtheit der auf rationaler, zahlhafter Axiomatik basierenden Wirklichkeit: die Arithmetik die Zahlen als diskrete intelligible Einheiten und ihre rationalen Verhältnisse (als multitudo), die Geometrie die Figuren als Einheiten eines kontinuierlichen Feldes und ihre rationalen Konstruktionsbedingungen (als magnitudo), die Musik die diskreten Zahleinheiten in ihrer Ausprägung in einer zeitlichen Erstreckung und die Astronomie die Bewegungen von durch geometrischen Basisformen bestimmten Körpern, vor allem Planeten, im als Kontinuum aufgefaßten Raum. 13 Zwischen den einzelnen Gegenständen

¹¹ Vgl. Sabine Grebe, Martianus Capella – De nuptiis Philologiae et Mercurii. Darstellung der sieben freien Künste und ihrer Beziehungen zueinander, Stuttgart/Leipzig 1999; ead. Gedanken zur Datierung von De nuptiis, in: Hermes 128 (2000), S. 353–368.

¹² ANICIUS MANLIUS SEVERINUS BOETHIUS, De institutione arithmetica, De institutione musica, ed. Godofredus Friedlein, Lipsiae 1867 (ND Frankfurt 1966), dort auch das Fragment des Geometrie-Kommentares.

¹³ Siehe die Disziplinendihairese bei BOETHIUS, *De institutione arithmetica*, Proemium, p. 8,15–9,6, die die zugrunde liegende essentia der Wirklichkeit aufteilt in einmal »iuncta« bzw. »continua«, was den kontinuierlichen Größen oder magnitudines entspricht und zum anderen in »disiuncta a se« oder »discreta«, was der diskreten Größe oder multitudo entspricht. Das Wissen, die »sapientia« des quadrivialen Wissens als »cumulus perfectionis philosophiae disciplinis« (p. 7,23–25),

dieser Disziplinen gibt es stabile rationale Verhältnisse, so daß die Musik arithmetisch, die Astronomie geometrisch darstellbar wird, die Arithmetik sich als gemeinsame Wurzel aller Disziplinen¹⁴ und die Astronomie als eine Synthese aus den drei vorausgehenden begreifen läßt. Im Einzelnen kann das hier nicht Gegenstand sein. Mit Blick auf unsere Fragestellung bei Cusanus geht es, wie sich zeigen wird, vor allem um die Disziplinen des Quadriviums und um die Frage, ob, wie man seit Platon bis hin zu Thierry von Chartres und den Wissenskompendien des Hoch- und Spätmittelalters gedacht hatte, durch Kenntnis der artes ein adäquater Zugriff auf die Wirklichkeit und die Bestimmtheit der »Sache« (res) im Sinne des intelligiblen Sachverhaltes möglich ist. Diese Fragestellung ist nicht zu trennen von einer Berücksichtigung der durch die Schule von Chartres eingeführten Lehre von den Seinsweisen oder modi essendi. ¹⁵

geht unmittelbar auf ein Wissen der Wahrheit, d. h. des So-Seins, der Dinge selbst: »est enim sapientia rerum, quae sunt suique immutabilem substantiam sortiuntur, comprehensio veritatis« (7,26-8,1).

Zur Wissenschaftslehre oder Wissenschaftstheorie des Cusanus, vor allem in ihrem Verhältnis zu Chartres, vgl. Isabelle Mandrella, Der Wissenschaftstheoretische Primat im Denken des Cusanus: Mathematik oder Metaphysik?, in: Friedrich Pukelsheim/Harald Schwaetzer (Hg.), Das Mathematikverständnis des

¹⁴ So noch Thierry von Chartres, Lectiones in Boethii librum de Trinitate, lectio I, n. 41, in: Commentaries on Boethius by Thierry of Chartres and his School, ed. Nikolaus Häring, Toronto 1971 [=C], S. 123-229, C III, S. 145: »in numeratione semper aliquid commune circa aliqua multiplicare. Est enim numeratio multiplicatio unionis circa aliqua«; n. 52-54; S. 151: »numerus qui pluralitatem rerum ponat«, etc. Dieses »aliquid commune« entsprechend dem eine Vervielfältigung hervorgebracht wird, ist die Einheit als Prinzp der Zahl und als Prinzip des Seins, vgl. II, n. 4; C III, S. 155: »unitas (est) conplicatio omnis pluralitatis«, d. h. die Einheit ist Vielheit »dem Vermögen oder Potential nach« - »unitas enim vi et potestate pluralitas«. Zum Hintergrund der Verbindung von Sein-Zahl-Musik im Rahmen der metaphysischen Theorien der Einheit und deren Konsequenzen für die Entwicklung der Quadriviums, insbesondere der Musik-Theorie als Harmonie-Lehre vgl. Werner Beierwaltes, Aequalitas numerose. Zu Augustins Begriff des Schönen, in: Wissenschaft und Weisheit 38 (1975), S. 140-158; idem, Der Harmonie-Gedanke im frühen Mittelalter, in: Zeitschrift für philosophische Forschung 45 (1991), S. 1-21.

Die Theorie von den modi essendia ist seit seiner ersten Hauptschrift De docta ignorantia ein zentrales ontologisch-epistemisches Lehrstück im Denken des Cusanus gewesen. In dieser Theorie, die er mit Sicherheit aus dem ihm gut bekannten Corpus der Schriften der sogenannten Schule von Chartres übernommen hat, vor allem aus den Texten, die Thierry von Chartres nach seinem Commentum zwischen 1148 und 1155 verfaßt hatte, also den Lectiones und der Glosa zu De trinitate des Boethius, 16 wird behauptet, daß, weil es nur eine Gesamtheit der Dinge der Welt, nur eine universitas rerum, geben könne, diese Gesamtheit, sofern sie unserem Wahrnehmen, Vorstellen und Denken begründeter Weise als vielfältig begegnet, diese Vielfalt nicht auf das Sein oder Wirklichsein als solches zurückgehe, auf das reine Sein als solches oder dessen actualitas, sondern auf die Arten und Weisen – eben die modi – dieses Seins.

Was heißt das, immer mit Blick auf die zuerst zitierte Cusanus-Stelle, in der ja behauptet wird, daß wir vom modus essendi gerade kein (präzises) Wissen hätten, genau? Was Cusanus betrifft, müssen wir, das hat die Forschung immer wieder herausgestellt, vorsichtig sein, was eine vermeintliche Subjektivierung oder gar Transzenden-

Nikolaus von Kues. Mathematische, naturwissenschaftliche und philosophischtheologische Dimensionen, Trier 2005, S. 183–200; ID., *Viva imago*. Die praktische Philosophie des Nicolaus Cusanus, Münster 2012, S. 49–75.

¹⁶ Vgl. hierzu Peter Dronke, Thierry of Chartres, in: A history of 12th century western philosophy, ed. by P. Dronke, Cambridge UK, Cambridge UP 1988, S. 358–385. Zu den modi essendi bei Cusanus siehe Hermann Schnarr, Modi essendi. Interpretationen zu den Schriften De docta ignorantia, De coniecturis und De venatione sapientiae, Münster 1973; David Albertson, Mathematical theologies. Nicholas of Cusa and the legacy of Thierry of Chartres, Oxford 2014. Raymund Klibansky und Hans Gerhard Senger halten etwa noch für De venatione sapientiae, das etwa Herbst 1462 entstanden ist, hinsichtlich der Quellen fest: »Maioris autem momenti sunt scripta magistrorum Carnotensium, quibus, ut in praefatione libri De docta ignorantia ostendimus, iam in primis libris philosophicis affectus est«, Praefatio, h XII, p. xxiv.

talisierung des philosophischen Zugriffs auf die Wirklichkeit betrifft: Die modi essendi dürfen nicht zusammengeschüttet werden mit den modi cognoscendi. Hier ist eben der Blick auf den Ursprung des Theoriemodells bei Thierry von Chartres hilfreich. In dessen Lectiones in Boethii librum de Trinitate heißt es: »Die Gesamtheit der Dinge ist gänzlich eine und dieselbe: Es kann nicht mehrere Gesamtheiten der Dinge geben. [...] Daher ist also die Gesamtheit der Dinge Gegenstand der Theologie, der Mathematik, der Physik, aber eben auf andere Weise als bei der Theologie. Und ebenso ist sie Gegenstand der Physik und wiederum auf andere Weise, nämlich so, wie sie in Wirklichkeit ist (in actu)«. 17 Dieselbe Gesamtheit der Dinge, d. h. im christlichen schöpfungstheologischen Zusammenhang: Die geschaffene Welt als in sich komplex vermittelte Allheit der Einzeldinge ist in vier genau zu unterscheidenden Seinsweisen gegeben: einmal in der Absolutheit und Einfachheit Gottes als »necessitas absoluta«, dann in der unveränderlichen Notwendigkeit der Verknüpfung der Ordnung und des Hervorgangs, der von Thierry so genannten necessitas complexionis, im Intellekt oder Geist, dann als Mischung von Möglichkeit und Wirklichkeit, als »bestimmte Möglichkeit« (determinata possibilitas) in der Gegebenheit und im aktualen Sein der Wirklichkeit, und schließlich als »possibilitas absoluta«, d. h. als absolute Unbestimmtheit, reine Möglichkeit » ohne jeden Akt« (sine actu omni), d. h. als reine Materie. 18 Die modi essendi sind also verschiedene Gegebenheitsweisen eines und desselben Alls der Dinge, der universitas rerum, und zwar strukturiert je nach der Art und Weise, in der, unabhängig von der Allheit der Dinge, Sein als solches gegeben sein kann. Hatte Thierry

¹⁷ THIERRY VON CHARTRES, Lectiones in Boethii librum de Trinitate, lectio II n. 6; C III, S. 156.

¹⁸ THIERRY, L II n. 9; C III, S. 157: »Et ea quidem universitas est in necessitate absoluta in simplicitate et unione quadam omnium rerum que deus est. Est etiam in necessitate conplexionis in quadam ordine et progressione: inmutabiliter tamen. Est in possibilitate absoluta: in possibilitate tamen sine actu omni. Est etiam in determinata possibilitate: possibiliter et actu«.

in einem ingeniösen Zugriff versucht, mit seiner Theorie der modi essendi den ›Abstand‹ zwischen dem absoluten notwendigen Sein Gottes und der kontingenten Wirklichkeit der Welt durch so etwas wie eine mathesis universalis zu vermitteln, die letztlich aus den mathematischen Wissenschaften des Quadriviums der artes liberales bestand und die Sachstruktur des aktual-singulären Seins durch die Rationalstruktur des notional-universalen Begriffs erschließbar machen soll, da beide in der einen Einheit des Prinzips gegründet sind, so greift Cusanus diesen Gedanken nachhaltig auf und entwickelt ihn im Sinne seiner eigenen Theorie des konjekturalen Wissens, der spekulativen Trinitäts- und Gottesnamenlehre und des Grundtheorems der Koinzidenz weiter. In unserem Ausgangstext, dem späten Compendium, ist es vor allem die Konjekturallehre mit ihrem Theorem der absoluten Genauigkeit, der praecisio absoluta, sowie der Lehre von der assimilatio, die zu der modi essendi-Theorie hinzutritt - dieses Hinzutreten können wir allerdings auch schon vorher, etwa in De coniecturis, Idiota de mente oder De venatione sapientiae beobachten. 19 Nehmen wir Ernst, was Cusanus an unserer Stelle aus dem Compendium sagt, daß wir nämlich den modus essendi einer Sache nicht genau oder präzise oder überhaupt wissen können, dann hätte dies zur Konsequenz, daß dem Menschen das spezifische Sein, das allen vier Weisen des Seins zugrunde liegt, epistemisch nicht als das zugänglich oder greifbar ist, was es ist. Schaut man etwa auf die für die mittelalterliche Ontologie zentrale Schrift De

¹⁹ Cusanus, De coniecturis I, c. 10, n. 52; h III, p. 53: »omnium pariter et singulorum praecisio [...] quae est deus «; dabei ist die praecisio-imprecisio-Spannung gewissermaßen der modus in dem das ›Teilhaben an der Wahrheit in der Konjektur sich vollzieht, vgl. I, c. 11, n. 57; h III, p. 58: »coniectura igitur est positiva assertio in alteritate veritatem, uti est, participans «; siehe auch De venatione sapientiae c. 23, n. 69, lin. 2–5; h XII, p. 66 sq.: »Praecisico enim, quae in indivisibili consistit sicut numerus, non est multiplicabilis, sicut nec quaternarius aut quinarius. Unde non plurificatur humanitas in pluribus hominibus, sicut nec unitas in pluribus unis «; c. 29, n. 86; p. 81 sq. Voraussetzung ist De coniecturis I, c. 1, n. 5; h III, p. 7 sq.; De mente c. 2, n. 58; h V, p. 49 sq.

hebdomadibus des Boethius, der zudem zu den Hauptreferenzautoren der Chartreser gehörte, dann ist das, was etwas ist – im Sinne des id quod est esse – das Substantielle oder Wesentliche oder Gute einer Sache. En Kann es sein, daß Cusanus sagen will, daß wir mit unseren Wissensformen, die in gewisser Weise den Seinsweisen entsprechen, den zugrundeliegenden modus essendi einer Sache nicht erfassen können? Oder müssen wir es mit Cusanus so denken, daß wir zwar die einem Sein zukommende Seinsweise nicht so, wie sie in sich oder an sich selbst ist, wissen können, daß wir aber, sofern wir überhaupt etwas wissen können, dieses Wissen der Seinsweisen des Seienden als in der Seinsweise des Wissens, also des Verstandes oder der Vernunft des Menschen, konstituiert in uns entfalten können und dort als Wissensformen subsistieren lassen und ebenso auf die Wirklichkeit anwenden können? Mit anderen Worten: daß wir

De venatione sapientiae c. 17, n. 49, lin. 10sq.; h XII, p. 46: »In intellectu igitur nostro secundum ipsius essendi modum[!] sunt omnia«; diese Grundeinsicht geht zurück auf die ersten Hauptschriften, vgl. De docta ignorantia II, c. 5, n. 117; h I, p. 76; De coniecturis I, c. 4, n. 15; h III, p. 20. Es ist aufschlußreich, daß Cusanus am Ende des soeben zitierten c. 17 von De venatione sapientiae als die Grundwissensformen, in denen der Mensch etwas vom Sein und vom Prinzip des Seins wissen kann, die Theologie, die Philosophie und die Mathematik her-

²⁰ BOETHIUS, De hebdomadibus (Quomodo substantiae in eo quod sint, bonae sint ... liber), PL 64, col. 1311 B-D; vgl. auch Quomodo substantiae in eo quod sint bonae sint cum non sint substantialia bona, n. II, lin. 28-30, in: The theological tractates, ed. by H. F. Stewart and E. K. Rand, London-Cambridge 1973, S. 40: »Diversum est esse et id quod est; ipsum enim esse nondum est, at vero quod est accepta essendi forma est atque consistit«; IV, lin. 36f.; S. 40: »ipsum vero esse nihil aliud praeter se habet admixtum«; VI, lin. 41 f.; p. 42: »omne quod est participat eo quod est esse ut sit; alio vero participat ut aliquid sit«. Daß das einzelne Seiende in seinem Sein zugleich ein Gut-Sein besitzt, hat es aus Sicht des Boethius, weil es aus dem absoluten Guten - das zugleich das absolute Sein ist -»herabgeflossen« ist (defluixt), vgl. lin. 86ff., 119-124, 131-133. Für Cusanus ist Gott als »entitas absoluta« alles das, was ist und alles das, was (sie) sein kann (omne quod esse potest), vgl. De docta ignorantia I, c. 4, n. 12; h I, p. 11; c. 5, n. 14; p. 12: »ut sit actu omne id, quod possibile est«; sie ist, als Prinzip des Seins und der Welt daher auch »omne id quod est in quolibet quod est « (De coniecturis I, c. 1, n. 5; h III, p. 7 sq.).

in uns, aus den genuinen Möglichkeiten unseres Denkens heraus, eine notional strukturierte Perspektivierung der universitas rerum erreichen können, die gerade das Wesentliche oder Substantielle an diesem Sein *nicht* verfehlt? Dies würde bedeuten, daß die im docta ignorantia-Theorem implizierte Skepsis keinen Skeptizismus insinuiert, sondern geradezu eine Stimulanz reflektierten Wissen-Wollens und -Sollens ex negativo darstellt.²²

Dazu müssen wir uns die vier modi essendi, die Thierry in den Lectiones in De Trinitate entwickelt, kurz etwas genauer anschauen: Cusanus hat insbesondere die durch den Kanzler der Kathedralschule von Chartres entwickelte Verknüpfung von Seinsweisen und einer wohl (neu-)platonisch beeinflußten Einfaltungs- bzw. Entfaltungsdynamik interessiert. Neben die schon kurz vorgestellte modaltheoretische Grundform der Seinsweisen tritt so eine philosophische Aufschließung des Verhältnisses zwischen den Modi und den durch die Modi geprägten Seins- und Wissensformen. In den Lectiones II § 10 heißt es etwa: »Die absolute Notwendigkeit ist die Einfaltung (conplicatio) aller Dinge in die Einfachheit (in simplicitate). Die Notwendigkeit der Komplexion ist die Ausfaltung (explicatio) eben dieser Dinge in eine bestimmte Ordnung (in quodam ordine). Diese Ordnung wird von den Naturtheoretikern Schicksal genannt (fatum). Die absolute Möglichkeit ist die Einfaltung eben dieser Gesamtheit der Dinge in reine Möglichkeit (in possibilitate tantum) aus welcher sie zur Wirklichkeit kommen. Und (sc. diese absolute Möglichkeit) wird von den Naturtheoretikern ursprüngliche Materie oder Chaos genannt. Die bestimmte Möglichkeit hingegen ist die Ausfaltung der absoluten Möglichkeit in Wirklichkeit (oder in Akthaftigkeit) mit Möglichkeit. So also besteht dieselbe

ausstellt, n. 50, lin. 16-19; h XII, p. 48 – bis auf die Physik, die aber Teil der Philosophie ist, haben wir also alle die Wissensformen, die auch Thierry seinen modi essendi gegenüberstellt.

²² Siehe hierzu meine Bemerkungen in Thomas Leinkauf, Nicolaus Cusanus (Anm. 7), S. 31f., 114f.

Gesamtheit der Dinge aus vier Weisen zu sein« (L II 10; S. 157f.). Diese modalontologische Stratifikation ist also zusätzlich in zwei parallele dynamische Relationen des Ein- und Ausfaltens differenziert: Die necessitas complexionis ist Ausfaltung der necessitas absoluta, aber unter der Bedingung von Ordnung, Struktur, Gesetz; die possbilitas determinata ist Ausfaltung der possibilitas absoluta, aber unter der Bedingung von Kontingenz, d. h. der Verknüpfung von Möglichkeit und Wirklichkeit. Die necessitas absoluta ist Einfaltung aller Dinge unter der Bedingung reiner Einfachheit, die possibilitas absoluta ist Einfaltung aller Dinge unter der Bedingung reiner Nicht-Wirklichkeit.²³ Die Sache wird für Cusanus – und damit auch für uns hier - noch interessanter, weil Thierry diese komplexe Struktur von ontologischen Dimensionen und gegenseitiger Beziehung von Ein- und/oder Ausfaltung jetzt den (menschlichen) Wissensformen und Wissenschaften zuordnet: Die Theologie hat die necessitas absoluta zum Gegenstand, also Gott und absolute Einfachheit zusammen mit der Vorsehung, die Mathematik oder die quadrivialen Wissenschaften Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie haben die necessitas complexionis zum Gegenstand, d. h. die ewige Grundordnung des Seins in ihrer intelligiblen Form, und die Naturtheorie, die Physik, hat sowohl die possibilitas absoluta als auch determinata zum Gegenstand, also Materie und aktuale Seinsformen im Sinne dessen, was man in der aristotelischen Tradition als eidê enhylai bezeichnet hatte.

Wir können jetzt einen großen Schritt zurück vom Compendium zur ersten Hauptschrift De docta ignorantia machen, das sind etwas mehr als zwanzig Jahre. Dort, insbesondere im zweiten Buch, verknüpft Cusanus systematisch das menschliche Wissen von Gott und der Welt mit seiner Deutung der Leistungskraft der artes liberales – Cusanus hat diese Problematik Zeit seines Lebens, wie wir ja mit Blick auf das Compendium schon feststellen konnten, nicht mehr

²³ Zur Sache David Albertson, Mathematical theologies, S. 126-131.

verlassen. Steht im Compendium die Theorie der Zeichen, vor allem der Sprachzeichen, im Vordergrund – also ein Grundproblem des sogenannten Triviums, das die ›Sprachwissenschaften‹ Grammatik, Dialektik und Rhetorik umfaßte – so dominiert in De docta ignorantia die Reflexion auf die quadrivialen Wissenschaften Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Hoe artes liberales stellen aus Sicht des Cusanus, die im Wesentlichen diejenige auch des historischen und sachlichen Ausgangspunktes, nämlich Platons, ist, die allgemeinen Ausdifferenzierungen der menschlichen Vernunft unter den Bedingungen des Verstandes, d. h. der diskursiven und propositionalen Rationalität, dar. Und so wie bei Platon die Wissensformen des mathematischen, musikalischen und astronomischen Wissens wegen ihrer inneren Axiomatik, Komplexität und Propor-

²⁴ Cusanus, De docta ignorantia I, c. 5, n. 13 sq.; h I, p. 12 sq.; zur Bedeutung der Zahl, c. 10, n. 27 sq.; p. 21; c. 11, n. 31; p. 22 sq., c. 12, n. 33; p. 24 zur Mathematik allgemein, c. 20, n. 59–62; p. 39–42 zur Geometrie; II, c. 1, n. 91–94 zu – in dieser Reihenfolge – Astronomie, Geometrie, Musik und Arithmetik; c. 13, n. 175; p. 110 f.: Gott hat bei der Erschaffung der Welt sich der quadrivialen Disziplinen bedient (usus est), derselben »Künste, die auch wir benützen, wenn wir die Verhältnisse zwischen den Dingen und den Grundstoffen und den Bewegungen erforschen« (»quibus artibus et nos utimur, dum proportiones rerum et elementorum atque motuum investigamus«).

²⁵ PLATON, Politeia VII 521 C-531 C zur communis mathematica scientia, die später zum Quadrivium umgestaltet wurde, 531 D-535 A wird, als Schlußstein, die Dialektik vorgeordnet; Phaidros 260 Df., 269 Dff., 275 Cf. zur Sprache, d. h. zu Dialektik und Rhetorik, die dann dem Trivium zugeordnet worden sind. Siehe Boethius, De institutione arithmetica, Praefatio, ed. Godofredus Friedlein, Lipsiae 1867 (ND Frankfurt 1966), p. 5: »cum igitur quattuor matheseos disciplinarum de arihtmetica, quae est prima, perscriberem, etc. «; Lib. I. prooemium; p. 7,26-29,10 Friedlein gibt sozusagen das Manifest des ganzen Anspruchs der artes und des zentralen Skopos, nämlich der präzisen Erkenntnis der intelligiblen Seinsverfassung derjenigen Dinge, »die wirklich/wahrhaft sind« (earum rerum, quae vere sunt. «; Boethius betont hier vor allem auch den für die ganze Folgezeit zentralen Zusammenhang von Arithmetik, Vernunft und Seinskonstitution, so p. 10,10-15: Die Zahlen sind das »Urbild« der göttlichen Primordialreflexionen, aus denen die Welt entstand (quod hanc ille huius mundane molis conditor deus primam suae habuit ratiocinationis exemplar); De institutione musica, Prooemium, p. 179,20-23 Friedlein.

tionalität der Dialektik oder > Theologie < nachgeordnet sind, weil sie mit Hypothesen arbeiten, die sie selbst nicht mehr reflektieren können, so sieht auch Cusanus - im Unterschied wohl doch zu Chartres und auch zu Thierry, dem er am meisten verdankt - daß die quadrivialen und trivialen Wissensformen nicht in der Lage sind, die dem Sein zugrundeliegenden modi essendi und existendi als solche zu erfassen. Im Rückgriff auf Platon (und Sokrates) fügt er dem disziplinalen Wissen, das auch für ihn unser stärkstes Wissen bleibt, die >Regel der >belehrten Unwissenheit hinzu, die sich vor allem als messerscharfes, unbestechliches Wissen um die unvermeidliche Ungenauigkeit und Konjekturalität unseres Wissens entpuppt. Am Anfang des zweiten Buches von De docta ignorantia (II, c. 1, n. 91-94) stellt Cusanus daher alle quadrivialen Wissensformen unter den Index der in Buch I gewonnenen Einsicht in die prinzipielle Ungenauigkeit (impraecisio) allen Seins und Wissens, das sich - per creationem außerhalb des absoluten Seins und Wissens Gottes befindet: »daher [sc. weil man nicht zu einem Größten bei überschreitenden und überschrittenen Größen kommen kann] haben wir im Vorhergehenden gezeigt, daß die genaue Gleichheit nur Gott zukommt« (hinc in prioribus ostendimus praecisam aequalitatem solum Deo convenire).26 Wie kein Begriff dem durch ihn begriffenen Gehalt genau entsprechen kann, wie kein Zeichen genau das bezeichnen kann, was es faktisch bezeichnet, so kann auch kein mathematisches Wissen dasjenige, was es doch vermeintlich so präzise weiß, wirklich präzise und genau erfassen.²⁷ Der Grund hierfür ist allerdings vielschichtig:

26 Cusanus, De docta ignorantia II, c. 1, n. 91; h I, p. 61 f. mit Bezug auf I, c. 5, n. 14; c. 17, n. 49.

²⁷ Zur Leistungsdimension des Zeichens siehe Compendium c. 2-5; h XI/3, p. 4-11; zur Fassungskraft des Sprachzeichens und des Begriffs siehe De docta ignorantia I, c. 24, n. 74; h I, p. 48 f.: » nam manifestum est, cum maximum sit ipsum maximum simpliciter, cui nihil opponitur, nullum nomen ei proprie posse convenire. Omnia enim nomina es quadam singularitate rationis, per quam discretio[!] fit unius ab alio, imposita sunt« – ohne Differenz und Unterscheidung also kann es keine funktionale Bezeichnungsleistung geben (das Absolute ist daher innomi-

Bei den quadrivialen Wissensformen verhindert vor allem das Eingesenktsein der »praecisa ratio« in stofflich-materiale Kontexte ein angemessenes Erfassen dieses Verhältnisses in statu isto – man muß hier also, wie es schon Boethius in der Folge Platons klar herausgestellt hatte, ²⁸ die Bindung der Geometrie an materiale oder quasimateriale Voraussetzungen ihrer figurationes, die Bindung der Arithmetik an Zahlworte und Symbole, die Bindung der Musik an materielle Träger harmonischer Tonalität und die Bindung der Astronomie an die physikalischen Bedingungen der Planetenbewegungen transzendieren hin zur Betrachtung der rein-rationalen, abstrakten Grundverhältnisse; ²⁹ bei den trivialen oder sprachlichen Wissensformen,

nabile, ineffabile, non signabile etc.); De venatione sapientiae c. 33, n. 97–100; h XII, p. 93–95, n. 97, lin. 6 sq.: »non sunt vocabula praecisa, quin res possit praecisiori vocabuli nominari « – so die sachlich-dialektische Erweiterung der Impositions-Lehre, die er auch aus Thierrys Lectiones kennen konnte und wohl teils zitiert, vgl. Lectiones II, n. 53, C III, S. 172, die aber den Gedanken der praecisio-impraeciso nicht kennt.

²⁸ BOETHIUS, Institutio arithmetica I, proemium; p. 7,26–8,15 Friedlein: Das wahrhafte Wissen (sapientia) ist ein Begreifen und Erfassen (conprehensio) der Wahrheit (veritas) »der Dinge, die sind und die ihre unveränderliche Wesensform zum Ausdruck bringen« (rerum, quae sunt suique inmutabilem substantiam sortiuntur). Mit dem ›quae sunt · zeigt sich ein Sein (esse) an, das keinen Veränderungen wie Zu- und Abnahme unterworfen ist, sondern immer fest in seiner Natur verharrt, d. h. Qualitäten, Quantitäten, Formen, Größen etc., »quae ipsa quidem natura incorporea[!] sunt et inmutabili substantiae ratione vigentia, participatione vero corporis[!] permutantur[...]«.

²⁹ Cusanus, De docta ignorantia II, c. 1, n. 92; h I, lin. 62: »quomodo veritas abstracta a materialibus ut in ratione aequalitatem videt, quam in rebus experiri per omnia impossibile est, quoniam ibi non est nisi cum defectu«; ib., n. 93; lin. 11–13: »praecisa itaque proportio in ratione sua videtur tantum, et non possumus in rebus sensibilibus dulcissimam harmoniam absque defectu reperiri, quia ibi non est«. Im Vergleich jedoch zu den anderen epistemischen Bereichen ist die Mathematik für den Menschen der Horizont gewissesten Wissens, vgl. De docta ignorantia I, c. 11, n. 31; h I, p. 23: »firmissima atque nobis certissima mathematicalia«, die eine »incorruptibilis certitudo« besitzen; De possest n. 44; h XI/2, p. 54: »nihil certi habemus in nostra scientia nisi nostram mathematicam«. Dies resultiert daraus, daß die Gegenstände der Mathematik genuine Produkte des menschlichen Geistes sind und hier also eine sonst nicht gegebene Selbst-Gleich-

zu denen die Logik und Dialektik gehört, gilt Ähnliches: Auch hier ist das Eingebundensein der Sprache in ihre historisch gewachsenen, dialektalen Kontexte, ist das Manifestieren des Sinngehaltes im raumzeitlich ausgesprochenen Wort, ist die inner-logische Bindung definitorischer Genauigkeit an Differenz, Andersheit und Vielheit zu transzendieren in die Betrachtung der auch noch in der begrifflichen Gleichheit nur ungenau zu berührenden absoluten Gleichheit und Wahrheit. Das, was in den Wissensformen gewußt werden kann, ist nur das in den Dingen (in rebus) erscheinende, also defekte oder eben ungenaue Sein (n. 92; p. 62: ibi non est nisi in defectu; oder, ontologisch verschärfter n. 93; p. 62 f.: quia ibi non est) desjenigen, was an sich selbst in absoluter Genauigkeit subsistiert. Wir können genau das wissen, dessen seiende Verfaßtheit eben der möglichen Genauigkeit und Präzision unseres epistemischen Zugriffs entspricht - die Schrift De coniecturis gibt hierzu vor dem Hintergrund genuin platonischer Denkansätze eine Auskunft, deren Genauigkeit für den Denkenden nichts zu wünschen übrigläßt.30

30 Die genaue Verschachtelung der verschiedenen epistemischen Dimensionen – deren Muster in Vielem der Dimensionen-Ontologie entspricht, die im Zuge der pythagoreischen Reflexionen zu den Grundformen der geometrisch darstellbaren ontologisch-physikalischen Dimensionen Punkt-Linie-Fläche-Körper ent-

heit vorliegt, *De coniecturis* II, c. 1, n. 77; h III, p. 76: »quasi[!] in explicatione virtutis propriae, ubi se ipsam [sc. ratio] intuetur«. Im Ursprungsort ihres Entstehens sind die Mathematicalia wahrhafter oder wahrer als in jeder ihrer wissenschaftlichen Konkretionen, sei es als Zahlen, Figuren, Gleichungen (durch Zahl-Worte, Zeichen) etc. Dennoch: das Mathematische ist nur rationaliter genau, auch die mathematische Fassung etwa der Gleichheit oder der Identität kann diese nicht in absoluter Genauigkeit erfassen – nur darauf kommt es hier an. Auch Mandrella 2012, S. 56f., die ansonsten die exzeptionelle Bedeutung des Mathematischen zu Recht herausstellt, muß diese Einschränkung, die eben auch den Unterschied von Vernunft und Verstand, von Metaphysik (Theologie) und Wissenschaft reflektiert, anerkennen und verweist auf die einschlägige Marginalie des Cusanus in seinem Exemplar der aristotelischen Metaphysik, Cod. Cus. 184, fol. 12^f: »patet, quod in theologicis debet esse maior certitudo quam in mathematicis; et non est verum, quod prima certitudo est in mathematicis, nisi addamus: ad quam ratione[!] attingimus«.

Cusanus hat, das ist wichtig, nicht nur die epistemische Seite der Ungenauigkeit im Blick, sondern eben auch deren ontische Voraussetzung: nicht nur korrespondiert kein Begriff mit einem anderen in vollkommener semantischer Gleichheit, sondern auch die Dinge selbst weisen eine solche Korrespondenz nicht auf! In ihnen findet sich, wie er am Beispiel der Musikinstrumente sagt, eine notwendige Verschiedenheit (diversitas) »entsprechend Ort, Zeit, der Verknüpfung und anderer Faktoren« (II, c. 1, n. 93; h I, p. 62 sq.: secundum locum, tempus, complexionem et alia). Da das notionale Universum ein genuines, durch das rationale Prinzip der Zahl bestimmtes Produkt des menschlichen Geistes und Intellektes ist, 31 würde eine Belastung ausschließlich von dessen innerer Verfaßtheit mit unvermeidlicher Ungenauigkeit und Nicht-Wissen eine Asymmetrie in das Sein der Welt eintragen, die sozusagen die vor-nominalistischen Verhältnisse auf den nominalistischen Kopf stellte:32 Der Defekt läge ausschließlich auf Seiten des Begreifens und Erkennens, das Sein wäre bis in die kleinsten materiell-atomaren Verästelungen in schöner Selbstgleichheit, Selbstidentität und Genauigkeit gegeben. So aber sieht es zumindest Cusanus gerade nicht: Der Vorrang des

wickelt worden ist – darf bei der Lektüre der späteren Werke nicht vergessen werden oder aus dem Blick kommen.

³¹ Cusanus, *De coniecturis* I, c. 2, n. 7; h III, p. 11: »Rationalis fabricae naturale quoddam pullulans principum numerus est [...]. Nec est aliud numerus quam ratio explicata«.

³² In der Debatte um die Universalien positioniert sich Cusanus mehrfach, vor allem in *De docta ignorantia* II, c. 6, n. 124–126, insbesondere n. 125; h I, p. 80: » non sunt universalia solum entia rationis, licet non reperiantur extra singularia actu. [...] Intellectus tamen facit ea extra res per abstractionem esse. Quae quidem abstractio est ens rationis, quoniam absolutum esse eis convenire non potest. Universale enim penitus absolutum deus est«; n. 126; p. 81: das Sein des Allgemeinen ist im Intellekt schon, bevor (ante) er es aus dessen eingeschränkter Subsistenz im Einzelnen abstrahiert und erfaßt: »quare universalia, quae ex comparatione facit [sc. wie der von Cusanus so genannte platonische Intellekt, d. h. durch Dihairesis], sunt similitudo universalium contractorum in rebus. Quae in ipso intellectu iam[!] sunt contracte, antequam[!] etiam exteris illis notis explicet per intelligere, quod est operari ipsius«.

mundus intellectualis bzw. der epistemischen Kompetenz des intellectus (siehe De coniecturis) oder die Sonderstellung der mens humana als »imago viva« Gottes (siehe Idiota de mente) könnte so in keiner Weise gerechtfertigt werden.33 Um es mit der modi essendi-Lehre des Thierry von Chartres zu formulieren: Menschliches Wissen ist mit den modi essendi der necessitas complexionis und der possibilitas determinata konfrontiert, hier kann etwas gewußt werden auf Basis von bestimmten Unterschieden und Identitäten, die gerade auch in den Dingen selbst liegen und denen dann erst die begriffliche Unterscheidung und Definition entspricht oder nicht entspricht. Auch in den Dingen selbst ist alles aus Einheit und Vielheit zusammengesetzt zu einer komplexen >complexio<, besteht alles aus Gegensätzen - omnia ex oppositis sunt in gradus diversitate habendo de uno plus, de alio minus (II, c. 1, n. 95; h I, p. 64) - und ist Einheit immer nur Einheit in und durch Vielheit: unitas in pluralitate (ib., c. 2, n. 99; p. 66: eius [sc. creaturae] unitas est in pluralitate, discretio in confusione et conexio in discordantia; n. 100, p. 66: unitas in quadam pluralitate). Alles, was ist, ist so »einge-

³³ Zur zentralen Bedeutung der mens siehe THOMAS LEINKAUF, Nicolaus Cusanus (Anm. 7), S. 29-118. Zur » Doppelgleisigkeit des Cusanischen Denkens«, das Nominalismus und Realismus synthetisiert, siehe WILPERT, De docta ignorantia II, Quellenapparat Nr. 65 zu c. 6, n. 126 (H 15b, S. 123). Zum Vorrang der »intellectualis natura « siehe etwa De venatione sapientiae c. 31, n. 93, lin. 9-11; h XII, p. 89: »Intellectualis natura suprema est, ante se non habens antiquius principiatum. Vitalis natura media, habens ante se intellectualem, quae est eius hypostasis. Existens vero natura procedit ab utraque«. Die Editoren verweisen auf den neuplatonischen Hintergrund, der Cusanus aus Proklos, Dionysius und dem Liber de causis bekannt gewesen ist; Proklos, Elementatio theologica, prop. 101; Dodds S. 90; DIONYSIUS AREOPAGITA, De divinis nominibus V 2, 834C; Liber de causis prop. I (Pattin 135 sq.), prop. XI (Pattin 161 sq.). Vgl. auch c. 36, n. 107, lin. 5-9; p. 100 sq.: »patet intellectum omni temporali et corruptibili altiorem et purioram et naturaliter perpetuum«; zuvor De docta ignorantia II, c. 1, n. 93; h I, p. 61 sq.: Der menschliche »spiritus intellectualis et rationalis« trägt in sich »sua natura« die »unvergängliche Verstandeskraft« (ratio incorruptibilis; Übersetzung WILPERT H 15b, S. 7); De coniecturis II, c. 2, n. 83; h III, p. 80 sq.; c. 6, n. 105; p. 101 sq.

schränkt« oder »zusammengezogen« durch Bedingungen der Materialität und Möglichkeit oder Kontingenz, die es zwar jeweils zu einem mit sich selbst übereinstimmenden esse singulare gestalten, nie jedoch in seinem faktischen singulären So-und-so-Sein zu einem absolut seine Möglichkeiten genau erfüllenden Sein. Die Singularität des existierenden Seienden ist so das Gegenbild der Konjekturalität unserer einzelnen Erkenntnisakte - beide sind, einmal ontisch und einmal epistemisch, immer genau das, was sie sind, aber sie sind nie das, was sie sein können oder könnten. Dem durch göttliche >Zahl< sowie durch Einheit und Andersheit bestimmten Sein (De coniecturis I, c. 9, n. 39 initium; h III, p. 44) steht ein durch menschliche Zahl bestimmtes rationales Erfassen gegenüber. Sein und Denken verhalten sich dabei wie zwei analog aufgebaute Proportionalräume, die sich nur ungenau zur Deckung bringen lassen: Der mundus notionalis, die begrifflich-vernünftige, durch unsere Denkaktivität entfaltete Wirklichkeit ist dabei in Eins Bild der sie entfaltenden mentalen Einheit und Bild der durch sie begriffenen welthaften Wirklichkeit. Dies hat Cusanus vor allem auch in seiner Abhandlung De coniecturis differenziert entfaltet und dann später immer wieder, vor allem in Idiota de mente und De ludo globi, durchdacht. 34 Die schöpfungslogisch in die Seinsstruktur eingesenkte oder kontrahierte Zahlstruktur - deren philosophische Rechtfertigung in der Aussage besteht, Gott habe sich der Wissensformen des Quadriviums zur Welterschaffung bedient - hat eine produktive, sachaufschließende Parallele in der epistemologisch und notional in die menschlichen Wissenformen eingesenkte und kontrahierte Zahlstruktur der communis mathematica scientia.

³⁴ Cusanus, *De coniecturis* I, c. 2, n. 7; h III, p. 12: »Nec est aliud rationem numerum explicare et illo in constituendis coniecturis uti, quam rationem se ipsa uti ac in sui naturali suprema similitudine cuncta fingere, uti deus, mens infinita, in verbo coaeterno rebus esse communicat«; n. 9; p. 14: ratio nostra → numerus rationalis → mundus similitudinarius: mens divina → numerus realis → mundus realis; c. 4, n. 12 sq.; p. 18 sq.: similitudo numeralis. Hierzu auch Thomas Leinkauf, Nicolaus Cusanus (Anm. 7), S. 46–118.

Der necessitas complexionis entspricht hierbei das durch reine Rationalität und deren Grundverhältnisse bestimmte Wissen des >Wahren (verum), der possibilitas determinata das durch sinnliche Erfahrung bestimmte Wissen des ›Wahrähnlichen‹ oder ›Wahrscheinlichen (verosimile).35 Den Horizont der Wahrheit (veritas) hingegen erreicht das menschliche Erkennen nur, indem es sich selbst übersteigt oder durch Gott über sich selbst hinausgeführt wird (rapi, transferri).36 Es ist also nicht nur signifikant, daß Cusanus bei Erwähnung des Bereiches der Verschiedenheit immer wieder den Begriff der >complexio < anführt, so etwa De docta ignorantia II c. 1 bei der Musik (n. 93, h I, p. 62) und bei der Arithmetik (n. 94; p. 63), sondern vor allem auch, aus Sicht der epistemischen Leistungsfähigkeit, den Bereich des menschlichen Wissens grundsätzlich mit dem

36 Cusanus, De docta ignorantia II, c. 1, n. 93; h I, p. 62: »Ascende hic quomodo praecisissima maxima harmonia est proportio in aequalitate, quam vivus homo audire non potest in carne, quoniam ad se attraheret rationem animae nostrae, cum sit omnis ratio, sicut lux infinita omnem lucem, ita quod anima a sensibilibus absoluta [d. h. unter den Bedingungen rein rationalen Wissens] sine raptu [d. h. ohne göttliche Intervention] ipsam supreme concordantem harmoniam aure intellectus non audiret«; siehe auch De coniecturis II, c. 13, n. 134; h III, p. 131: »[...] ratio in ipsa quiescit intelligentia, ad quam non nisi per intelligentiae descensum et luminis sui participatam immissionem ascendere potest«.

³⁵ Zur Unterscheidung von veritas, verum, verisimile siehe De coniecturis I, c. 4, n. 15; h III, p. 20: »omnia autem in deo deus, in intelligentia intellectus, in anima anima, in corpore corpus. Quod aliud non est quam mentem omnia complecti [...]: divine quidem, hoc est prout res est veritas; intellectualiter, hoc est ut res non est veritas ipsa, sed vere; animaliter, hoc est ut res est verisimiliter; corporaliter vero etiam veri similitudinem exit[!] et confusionem subintrat«; c. 10, n. 52; p. 53 sq.; De venatione sapientiae c. 36, n. 106 sq.; h XII, p. 99–101, lin. B. n. 106, lin. 1-12; p. 99 sq.: »si recte consideras, veritas, verum et verisimile sunt omnia, quae mentis oculo videntur. Veritas est omne id quod esse potest [...] aeternaliter permanens. Verum est aeternae veritatis perpetua similitudo intellectualiter participata. [...] Verisimile vero est ipsius intelligibilis veri temporalis similitudo. Sic sensibile est veri similitudo, quia intelligibilis imago«. Cusanus bezieht sich hier auf DIONYSIUS AREOPAGITA, De divinis nominibus VII 3, 869 D bei Albertus Magnus, Super Dionysium De divinis nominibus commentaria, Opera XXXVII, 1, Monasterii 1972, S. 363 [=Cod. Cus. 96, fol. 194"a].

>Wahren (verum) und nicht mit der >Wahrheit (veritas) konnotiert. 37

In den Kapiteln 7 bis 9 des zweiten Buches von *De docta ignorantia* findet sich, im Zusammenhang mit Cusanus' Überlegungen zur universalen Weltstruktur, d. h. zum dreifältigen Grundaufbau, zur universalen Weltmaterie und zur Weltform, eine Adaptation und Transformation der modi essendi des Thierry von Chartres, sozusagen die spezifisch Cusanische Modifikation (allerdings unter dem Einfluß des Traktats *Fundamentum naturae*) in einem ersten Zugriff. Wir finden folgende Zuordnungen (II, c. 7, n. 129 sq.; h I, p. 83 sq.):

³⁷ Cusanus, *De coniecturis* II, prologus, n. 70; h III, p. 71: »Cum autem omne nostrum studium in hoc ferventissimum sit, ut veri notitiam in nobis ipsis experiamur«. Die zentrale Domäne unseres Wissens liegt also zwischen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, siehe auch Anm. 25 oben.

³⁸ Siehe HERMANN SCHNARR, Modi essendi. Interpretationen zu den Schriften De docta ignorantia, De coniecturis und De venatione sapientiae von Nikolaus von Kues, Münster 1973, S. 20–39, MAARTEN J. F. M. HOENEN, Ista prius inauditac. Eine neuentdeckte Vorlage der De docta ignorantia und ihr Bedeutung für die frühe Philosophie des Nikolaus von Kues, in: Medioevo. Rivista di Storia della filosofia medievale 21 (1995), S. 375–476; DAVID ALBERTSON, Mathematical Theologies, S. 169–198. Es ist nicht von der Hand zu weisen, daß sich im Fundamentum naturae, dessen Entstehungszeit zwischen Mitte des 14. und Mitte des 15. Jahrhunderts fallen könnte (das also eben auch von Cusanus selbst stammen könnte), die gegenüber Thierry und der Schule von Chartres ganz neue und folgenreiche These findet, daß alles außerhalb der inkontrakten Seinsform Gottes gegebene Sein als kontrakt zu denken sei und somit in die Ordnung der vier modi des universalen Seins ein Schnitt oder sogar eine absolute Zäsur einzutragen sei (siehe unsere Schemata im Anhang).

Bereich des In-Kontrakten, Absoluten

necessitas absoluta = Pater, Verbum divinum (auch ratio et idea, absoluta rerum necessitas), Spiritus

→ trinitas absoluta, complicata

Bereich des Kontrakten, Nicht-Absoluten

necessitas complexionis = necessitas (absoluta) contracta, forma contracta, in qua omnes formae in veritate, fatum, forma contrahens, anima mundi ³⁹ → steigt von der Gleichheit des Seins, d. h. vom göttlichen WORT, herab (vgl. II, c. 9) VERBUM

possibilitas determinata = nexus contrahentis et contrahibilis, qui actu perficitur quasi quodam spiritu amoris motu quodam illa unientis, posse esse ad actu esse hoc vel illud determinatur → steigt vom innertrinitarischen nexus, d. h. vom spiritus sanctus, als aktiver nexus herab (vgl. II, c. 10) SPIRITUS

possibilitas = materia (hierzu II, c. 8, wobei n. 132–135 nur Referat traditioneller Lehrmeinungen und n. 136–140 die Position des Cusanus: nos autem per doctam ignorantiam reperimus etc.) PATER

→ trinitas relativa, explicata

Für Cusanus ist also das Universum, das All der Dinge, eine aktive Synthese aus necessitas complexionis, possibilitas und possibilitas determinata, eine Synthese – und hier haben wir eine deutliche Weiterentwicklung des Schemas von Thierry – die selbst einen eigenen und universalen modus essendi ausmacht. ⁴⁰ Meine These ist, daß der

³⁹ Zur Aufzählung bei Cusanus vgl. Thierry, Glosa supra Boethii librum De trinitate, II, n. 21; C V, S. 273: »Quam (sc. necessitatem complexionis) alii legem naturalem, alii naturam, alii mundi animam, alii iustitiam naturalem, alii ymarmenem [sic] nuncupaverunt. At vero alii eam dixere fatum, alii Parcas, alii intelligentiam Dei«; siehe auch Lectiones II, n. 9 sq.; C III, S. 157: »necessitas complexionis als ordo und stabile progressio rerum sowie als fatum«.

modus essendi, von dem Cusanus ganz allgemein zu Anfang des Compendium spricht und den unser Denken nicht als solchen genau erfassen könne, exakt dieser universalis modus essendi ist und nicht derjenige, was trivial wäre, des absoluten göttlichen Seins oder der necessitas absoluta. Die das All durchgehend bestimmende Synthese aus den drei dem absoluten Sein nachgeordneten Modi essendi ist, wie ich denke, aus der Sicht des Cusanus als aktives Bild der göttlichen Dreiheit in der Wirklichkeit der Dinge zu verstehen. Als ein solches >Bild < sind die drei Modi nicht zusammengesetzt wie ein in sich zusammengesetztes Ding, wie etwa ein Mineral, ein Tisch oder ein Haus, sondern als eine dynamisch in sich vermittelte Einheit zu denken, die eher - und Cusanus verwendet daher auch das Beispiel einer Pflanze - mit einem lebendigen Ganzen zu vergleichen ist, dessen Entwicklungsstadien auseinander hervorgehen, so daß der zweite eine Entfaltung der Möglichkeit oder des Potentiales des ersten ist, der folgende eine solche des zweiten Stadiums und so fort. 41 Für dieses Übergehen oder Sich-Entfalten verwendet Cusanus auch das Verb >transire«. In der Entwicklung zwischen den modi essendi sind immer alle drei zusammen gegeben und bilden ausschließlich in dieser Synthese einen aktualen wirklichen Seinsmodus (neque est unus sine alio actu) - aktual kann es daher weder eine reine possibilitas absoluta >geben (wie etwa Thierry wohl angenommen hatte),42 noch ein inkontraktes, reines Wirklichsein im

⁴⁰ Cusanus, De docta ignorantia II, c. 7, n. 130; h I, p. 83: »est igitur unitas universi trina, quoniam ex possibilitate, necessitate complexionis et nexu, quae potentia, actus et nexus dici possunt«; n. 131; p. 84: »Tres modi essenti ultimi (sc. necessitas complexionis, possibilitas, possibilitas determinata) sunt in una universitate, quae est maximum contractum. Ex quibus est unus universalis modus essendi, quoniam nihil sine ipsis esse potest« (m. H.). Vgl. auch Schnarr 1973, Modi essendi (Anm. 38), S. 25 f.

⁴¹ Siehe das vielleicht aus BONAVENTURA II sent., dist. 7, a. 2 gezogene Beispiel der Rose *De docta ignorantia* II, c. 7, n. 131; h I, p. 83: quoniam rosa, quae est in rosario in potentia in hieme, et in actu in aestate, transivit de uno modo essendi possibilitatis ad determinatum actum«.

Daher die Kritik des Cusanus an der traditionellen Annahme, es könne eine reine

Sinne des Einzelseienden, noch eine necessitas complexionis ohne Möglichkeit und Bestimmtheit. So muß die absolute Möglichkeit innerhalb der kontrakten Entfaltung Gottes als Universum mit der trinitäts-logischen Position Gottes gleichgesetzt werden und dadurch zwangsläufig umgedeutet werden - ein Programm, das Cusanus dann erst in seinen Schriften De venatione sapientiae, De possest und Compendium umsetzen wird. 43 Dadurch, daß die possibilitas absoluta des Thierry jedoch sozusagen domestiziert wird und in ihrem Bezug auf das Eingeschränktsein, das allem Sein außerhalb des Absoluten zukommt, gesehen wird, kann auch erst der universalis modus essendi, von dem wir vorhin sprachen, plausibel gemacht werden: Die Möglichkeit ist im Kontext der Synthesis der drei modi immer schon eine bestimmte Möglichkeit zu x, die durch die einschränkende Kraft allererst zu einer Wirklichkeit, zu einer possibilitas determinata, von x wird. Erst dadurch wird aber auch das Verhältnis der drei Faktoren zu einem rationalen, vom Menschen einsehbaren Verhältnis und dadurch Wissen von der universitas rerum möglich.44 Der absolute Abgrund zwischen dem unend-

Möglichkeit oder eine reine Materie tatsächlich geben im Sinne des esse existens, De docta ignorantia II, c. 8, n. 136; h I, p. 88: »numquam est dabile aliquid, quod sit in potentia absoluta, cum omnia praeter primum necessario sint contracta«; n. 137; p. 88: »omnis igitur possibilitas contracta est. Per actum autem contrahitur. Quare non reperitur pura possibilitas, penitus indeterminata per quemcumque actum«.

fieri und posse facere, daß in der Mächtigkeit (vis, virtus) des allgemeinen Werden-Könnens alles das auf ununterschiedene Weise (confuse) eingefaltet sei, was später als Gewordenes/Gemachtes (facta) auf unterschiedene Weise entfaltet wird, siehe c. 9, n. 23, Z. 10–12; h XII, p. 24sq.: »omnia enim in posse fieri confuse et complicite creata, quae postea facta et explicata leguntur«.

⁴⁴ Cusanus, De docta ignorantia II, c. 8, n. 139; h Î, p. 89: »Unde ex notitia possibilitatis videmus, quomodo maximitas contracta [sc. das universum] evenit ex possibilitate necessario contracta. Quae quidem contractio non est ex contingenti, quia per actum [sc. animae mundi, necessitatis complexionis]. Et ita universum rationabilem et necessariam causam habet [d. h. von uns erkennbar], qui non est nisi esse contractum, non sit contingenter de deo, qui est maximitas absoluta«.

lichen Sein Gottes und dem endlichen Sein des Universums würde dessen So-und-nicht-anders-Sein, seinen x-Status, der es unterschieden sein läßt von einem y- oder z-Status, für unser Denken nur als absolut kontingent erscheinen lassen und damit als willkürlich. Indem Cusanus die absolute Möglichkeit in ein unvorgreifliches Verhältnis zu ihrer rationalen Eingeschränktheit stellt, das aus der Intention der Weltseele oder des Formprinzips - das, wie wir jetzt sehen, aus christlicher Perspektive das Verbum Dei ist - resultiert, schaltet er reine Kontingenz und damit auch Nicht-Erkennen des Daß und des Was aus. 45 Die drei Faktoren des Universums entsprechen der absoluten göttlichen Trinität, in ihnen ist alles, was ist, auf absolute Weise und zwar so, daß es entsprechend klassischer christlicher Tradition als praeconceptus mundi im Wort Gottes oder im Logos gedacht werden kann; sofern dieses All dessen, was ist, jedoch wirklich im Sinne des aktualen Seins oder Existierens gedacht wird, ist es ausschließlich als kontrakt und singularisiert zu denken: »so ist größte eingeschränkte Einheit (sc. das Universum) als Einheit auch ebenso Dreiheit, aber nicht auf absolute Weise (das A in Schema 3), sodaß die Dreiheit Einheit wäre, sondern auf eingeschränkte Weise« - »sed contracte« (unser B-C-D im Schema 3) -»so daß die Einheit ausschließlich als Dreiheit ist, wie auch das Ganze in den Teilen eingeschränkt ist«46. Im Bereich des Kontrak-

⁴⁵ Cusanus, De docta ignorantia II, c. 9 passim, vor allem n. 148–150, wo Cusanus, der zuvor ausführlich die Lehrmeinung der Platoniker von der Weltseele und ihren Funktionen referiert hat, sowie die Kritik des Aristoteles vor allem an den damit verbundenen Thesen von der Existenz der Ideen vor den Dingen, zu seiner eigenen Position kommt: »Anima igitur mundi [sc. die necessitas complexionis] non habet esse nisi cum possibilitate, per quam contrahitur, et non est ut mens separata a rebus aut separabilis «. Betrachtet man nämlich den Geist als »getrennt von der Möglichkeit «, so ist man direkt beim göttlichen Geist oder dem verbum divinum und d. h. bei der necessitas absoluta, die nicht Moment des Ternars der Welt-konstituierenden Modi ist!

⁴⁶ Cusanus, *De docta ignorantia* II, c. 7, n. 127; h I, p. 81 sq.: »ita quidem unitas maxima contracta [=universum], etiam ut est unitas, est trina, non quidem absolute, ut trinitas sit unitas, sed contracte, ita quod unitas non sit nisi in trinitate,

ten kann es keine reine absolute, teillose Einheit geben, noch nicht einmal eine solche, wie sie die in sich komplexe spekulativ-dreifältige Einheit Gottes ist. Hier ist Einheit immer schon dreifältig kontrahiert, besteht als seiende oder existierende Einheit grundsätzlich aus auf sie hin zusammengezogenen, konstituierenden Faktoren die Verwendung der Ganzes-Teile-Relation, die auf die Trinität Gottes, das konnte man in jedem Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus und in jeder theologischen Summe lernen, strikt nicht anwendbar ist, gilt jedoch ebenso strikt und allgemein für den Horizont des geschaffenen Seins des Universums. 47

47 Vgl. Alain de Lille, Sermo de trinitate, in: Textes inédites, ed. M. Th. d'Alverny, Paris 1965, S. 252-262; Bonaventura, Breviloquium II, c. 1, Opera theologica selecta, Editio minor T.V, Firenze Quaracchi 1964, S. 36, col. A: »necesse est etiam omnem creaturam secundum hanc triplicem habitudinem comparari ad causam primam. Omnis enim creatura constituitur in esse ab efficiente, conformatur ad exemplar et ordinatur ad finem; ac per hoc est una, vera, bona; modificata, speciosa, ordinata, mensurata, discreta et ponderata«.

sicut totum in partibus contracte«. Siehe De venatione sapientiae c. 26, n. 77, lin. 12-16; h XII, p. 75, wo klar und in direktem Anschluß an die Vorgaben aus De docta ignorantia und De coniecturis herausgearbeitet wird, daß das absolute, in-kontrakte Können oder Können-Ist (A), nicht im Bereich des Kontrakten (B-C-D) angetroffen werden kann: »est igitur possest ante omnem quantitatem corpoream, quoniam in corporali quantitate sive discreta sive continua (sc. arithmetica, geometria) possest non est reperibile, sed est ante omne sensibile et intelligibile et omne finitum. In omnibus enim illis, quae concipi possunt, non reperitur trinitas, quae unitas, sive unitas, quae trinitas« (m. H.), n. 78; p. 75 zur physica mit Beispiel ignis = calefaciens, lignum/res = calefactibile, calefieri etc., n. 79 Rekurs auf regula doctae ignorantiae aus De docta ignorantia I, c. 3, n. 9; h I, p. 21 sqq.); De coniecturis I c. 10, n. 49, h III, p. 52 etc.

In diesen kurzen Analysen ist somit Folgendes deutlich geworden: Die artes liberales besitzen auch für Cusanus noch ihre traditionelle, in der späteren Antike ausformulierte Funktion, ein differenziertes, auf rein rationalen und intelligiblen Prinzipien basiertes Wissen von der Weltwirklichkeit aufzuschließen. Dieses Wissen besteht vor allem in den Disziplinen des Quadriviums darin, das Sein einer Sache oder ihre Natur (die genau in dem besteht, was an ihr tatsächlich sachhaltig wißbar ist) in dem zu sehen, was jenseits des phänomenalen Scheins in den sie konstituierenden Prinzipien besteht - so ist das Sein einer geometrischen Figur, etwa eines Kreises, gerade nicht das, was ich sehe oder der modus manifestationis im Sand, auf einer Schreibtafel oder in einer Skulptur etc., sondern es ist das, was ich gerade nicht sehe, sondern nur durch das Denken erfassen kann: in unserem Beispiel die Grundregel seiner exakten geometrischen Konstruktion, basierend auf der Äquidistanz einer Linie, die um ein festes Zentrum herumgeführt wird. 48 Das physische Sein eines Krei-

⁴⁸ Dem Ansatz der aufeinander aufbauenden epistemischen Einheiten (unitates) - sensus, ratio, intellectus, unitas divina - aus De coniecturis I, cc. 5-8 folgend, ist die Sinnlichkeit des Menschen Prinzip der Erfassung sinnlich präsenter, seiender Mannigfaltigkeit und Maß der jeweiligen sästhetischen« Dimension, etwa des Sichtbaren - alles Sichtbare ist nur durch den Sehsinn in die epistemische Aktualität und Wirklichkeit einzuholen, wird es nicht gesehen, siste es in diesem Sinne nicht. Wenn es aber gesehen wird, wird es nicht durch den Sinn selbst unterschieden (sensus enim sentit et non discernit); der menschliche Verstand (ratio) hingegen ist das durch die Sinne nicht einholbare vorgreifende Prinzip aller z. B. sinnlich gegenwärtig sein könnenden Formen, etwa der Kreise, denn die ratio ist maßgebendes intellektuelles Prinzip dessen, was der Kreis in seinem bestimmten Begriff ist - in der Seele, als dem Ort der ratio, ist das Vermögen der Vernunft »ausgefaltet« (in ipsa anima unitas intellegentiae explicatur); die Vernunft (intellectus) hingegen ist das Prinzip aller geometrischen Figuren, sofern sie nicht nur die unendliche Vielfalt aller durch den Verstand denkbaren Kreise über deren Entfaltung als Kreis (explicatio) in der Einfaltung aller Kreise in der prinziphaften Einheit des Zentrums/Punktes erfaßt (siehe De ludo globi I, n. 49; h IX, p. 54 sq.) - der Verstand kann > Kreis einmer nur als Entfaltung des Kreis-

ses wird erst durch das Denken erkannt als das, was es ist: eine komplexe Mischung aus verschiedenen Faktoren, die als solche, wie etwa die Materie (sei es Kreide, sei es Sand, sei es Holz) oder die Dimensionalität der Ausdehnung, nichts mit dem Kreis-Sein zu tun haben. Mit Blick auf die Musik kann ebenso festgehalten werden, daß bis fast in die Lebenszeit des Cusanus hinein nicht die faktisch gehörte, die >tönende< Musik Gegenstand des Wissens gewesen ist, sondern die dieser Lautlichkeit stabil zugrunde liegenden musikalischen Proportionen. Wissens Augustinus – Boethius mit ihrer theoretisch-spekulativ begründeten Fassung der Musik als bewegter Zahl und der Musik-Theorie der Ars nova oder des De musica

zentrums in die äquidistanten Punkte der Peripherie denken; die absolute, übervernünftige göttliche Einheit ist Prinzip aller der in der Vernunft koinzidierenden geometrischen Figuren (oder auch der Zahlen) in einer Einfaltung, in der noch die koinzidentale Vielheit als Einheit gesetzt ist. Dies transzendiert noch jede Vernunftanschauung, ist jedoch Prinzip und Grund ihrer relativen« Fähigkeit zum transrationalen In-eins-Sehen des Gegensätzlichen. Cusanus stellt signifikanter Weise die Sequenz dieser Einheit in umgekehrter Reihung, ausgehend von der höchsten, vor, so daß er zeigen kann, daß die erstere die Entfaltung der späteren ist: umgekehrt jedoch ist auch die spätere in der ersten eingefaltet. Zudem ist die Entfaltung der vorgeordneten Einheit in der nachgeordneten im modus contractionis zu denken, sowie die Präsenz der vorgeordneten, etwa der Seele, in der nachgeordneten, im Körper, als »Wurzel« (radix), d. h. als Prinzip der Entfaltung, das dem Entfalteten wie eine »eingeprägte« Form gegenwärtig ist.

⁴⁹ Siehe BEIERWALTES, Der Harmonie-Gedanke (Anm. 14), S. 13: »Der Grund von Harmonie (der honestissima concordia oder conveniens adunatio [der Kontext ist Eriugena, Periphyseon V 36, 965 B–966 B]), die mit Schöneit identisch ist und als solche erscheint, ist also nicht der sinnlich wahrnehmbare Ton z. B. von Instrumenten, sondern die rationalen (d. h. selbst ›ratio‹ [λόγος] seienden und nur ihr zugänglichen) Verhältnisse oder Beziehungen, durch die Unterschiedenes und Gegensätzliches (hier: hohe, tiefe und in der Mitte liegende Töne) als Einheit zusammengebracht werden und zusammen bestehen [...]«. Siehe auch die musiktheoretisch zentralen Texte, vor allem auch zum »organicum melos«, Periphyseon III 6, ed. Sheldon-Williams S. 68–70; V 36, 965 B–966 B. Zur Debatte Beierwaltes S. 15–21, bes. S. 18f., der für die Präsenz des Gedankens früher Mehrstimmigkeit bei Eriugena plädiert (mit Verweisen auf Periphyseon V 13, 983 Cff.; V 10, 881 Bf.).

Traktates von Johannes de Grocheo um 1300 vollzieht sich dann eine Wendung zur »erklingenden Musik selbst«, die auch eine Rhetorisierung dieser Kunstform zur Folge haben wird. 50 Cusanus steht mitten in der Umbruch-Bewegung, die das Verständnis der artes essentiell im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit getroffen hat und die auch zu einer schrittweisen Ablösung des artes-Curriculums durch die studia humanitatis und später dann die neuzeitlichen Wissenskodifikationen geführt hat; aber er fundiert das menschliche Weltwissen immer noch in einem Verständnis der artes, das aus der klassischen platonisch-neuplatonischen Tradition stammt und das Wissen letztlich auf die rational-intelligiblen Strukturen des Modus der necessitas complexionis bezieht. Dokument hingegen seiner Zeitgenossenschaft zum sich eröffnenden Horizont eines neuen, aus der Wissenskultur der artes sich entwickelnden Verständnisses der Kunst als einer neben das Wissen tretenden gleichberechtigten Form des menschlichen Selbstausdrucks⁵¹ ist die zu beobachtende Schär-

⁵⁰ Vgl. THERESE BRUGGISSER-LANKER, »Dulcis harmonica concordantia« - Nicolaus Cusanus' Konkordanzbegriff und die Emanzipation der europäischen Kunstmusik, in: Music and Culture in the Age of the Council of Basel, edited by Matteo Nanni, Turnhout 2013, S. 31-49, S. 44f. Bruggisser-Lanker geht davon aus, daß Cusanus die neuere Vorstellung zur Position künstlerisch-handwerklicher Produktion übernommen habe und also schon die Mitberücksichtigung der Bedeutung des klingenden Intervalls geleistet habe, S. 45. Zur Vorgabe siehe etwa PHILIPP DE VITRIACO, Ars nova, c. 11: Diffinitio musicae, hg. von G. Reaney, A. Gilles, J, Maillard, Rom 1964, S. 20: » musica est scientia veraciter canendi, vel facilis ad canendi perfectionem via«. Siehe auch Laurenz Lütteken, Musik der Renaissance, Kassel/Stuttgart/Weimar 2011. Cusanus, De venatione sapientiae c. 23, n. 69, lin. 10-12; h XII, p. 67: »sic nec numerus compositus potest esse compositus nisi ex pari et impari, et cantus harmonicus ex grosso et acuto«; die Komposita sind alle vervielfältigbar, nicht jedoch dasjenige, woran sie unterschiedlich teilhaben! Die Genauigkeit desjenigen, das alles ist, was es sein kann, wird durch die Komposita nicht erreicht, allerdings ist nicht nur das absolut Eine, Gleiche etc. nicht vervielfältigbar oder singulär, sondern alles tatsächlich Existierende in seiner aktualen Selbigkeit! Auch gilt: nec aequalitas cuiuscumque actu existentis est multiplicabilis«, n. 69, lin. 1; p. 66.

⁵¹ Cusanus, De beryllo, h XI, p. 9: »Nam sicut deus est creator entium realium et naturalium formarum, ita homo rationalium entium et formarum artificialium,

fung des Sinnes von Differenz als positiver Bestimmung im Rahmen der Selbstentfaltung der absoluten Einheit oder des absoluten Seins. Diese positiv gefaßte Differenz, die nicht mit einer beliebigen Form von Unterschied, Varianz, Permutation etc. zu verwechseln, sondern als produktive Form der Amplifikation von Ausprägungen (explicatio) eines Zugrunde-Liegenden zu denken ist,52 erfaßt Cusanus durch die systematische Positionierung des Kontraktions-Begriffs und sein methodisches Konjektural-Konzept. Ist etwa die necessitas complexionis als intelligible Form von Ordnung zu denken, die sich insbesondere im menschlichen Verstandesvermögen und der ihm genuin zuzuordnenden Ordnung des Zahlhaften expliziert, dann zeigt sich die positive Differenz auch hier, aus der Sicht des Cusanus, indem selbst das Mathematische und damit auch die mathesis universalis des Quadriviums noch einmal Ausdruck der kontrakten Verfaßtheit allen Seins ist. Selbst das höchst präzise Wissen des Zahlhaften in seinen disziplinalen Ausfaltungen ist im Horizont des mundus humanus nur relativ genau: Zwar ist die Zahl und sind die maßgeblichen Grundfiguren, wie etwa das Dreieck, grundsätzlich in ihrer rationalen Genauigkeit Maß aller sinnlichen Zahlen und Figuren - dies ist die Seite der platonisch-klassischen Tradition -, jedoch erfaßt auch unser Verstandesvermögen diese

quae non sunt nisi sui intellectus similitudines sicut creaturae dei divini intellectus similitudines. Ideo homo habet intellectum, qui est similitudo divini intellectus in creando. Hinc creat similitudines similitudinum divini intellectus, sicut sunt extrinsecae artificiales figurae similitudines intrinsecae naturalis formae«.

⁵² Siehe hierzu meine Analysen zum Entfaltungs-, Bild- und Spiel-Begriff bei Cusanus: Thomas Leinkauf, Der Bild-Begriff bei Cusanus, in: Johannes Grave, Arno Schubbach (Hg.), Denken mit dem Bild, München 2010, S. 99–129; Renovatio und unitas. Nicolaus Cusanus zwischen Tradition und Innovation – Die Reformation des Möglichkeitsbegriffs, in: Thomas Frank, Norbert Winkler (Hg.), Renovatio und unitas – Nikolaus von Kues als Reformer. Theorie und Praxis der reformatio im 15. jahrhundert, Göttingen 2012, S. 87–104; Nicolaus Cusanus zu Kunst, Spiel und Denken: Über menschliche Produktivität, in: Können, Spielen, Loben: Cusanus 2014, hg. von Tilmann Borsche, Harald Schwaetzer et al., Münster 2016, S. 301–319.

nicht so, wie sie in einer absoluten und allein wahren Weise sind. Auf eine absolute Weise, in dem Unendlich-Setzen der Winkel, wie es die symbolica manuductio als dritten methodischen Schritt seit De docta ignorantia vorschreibt, koinzidiert nämlich das Dreieck mit dem Kreis und allen anderen geometrischen Figuren. Dieses Sein kann nur die Vernunft (intellectus) durch einen die rationale Propositionalität und Zeichenhaftigkeit übersteigenden Anschauungsakt »berühren« (attingere).53 Durch das philosophische Bewußtmachen dieser unausweichlichen, nicht als Ausdruck von Skepsis mißzuverstehenden Verfehlung absoluter Genauigkeit in unserem Wissen wird der Sinn dafür geschärft, daß das uns zugängliche Sein dieser Welt ebenfalls in sein Sein eine unausweichliche Form der unerfaßbaren Einzelheit und Einzigkeit (singularitas) eingeschrieben besitzt, die produktiver Ausdruck eines ontologisch vorgeordneten Entfaltungspotentiales ist. Das, was wirklich ist, das Sein dieser Welt, ist Ausdruck einer Verschränkung grundlegender modi essendi - die Weltstruktur ist immer eine in sich dreifältige Kontraktion von possibilitas absoluta, necessitas complexionis und possibilitas determinata, die sich in jedem Einzelseienden unendlich

⁵³ Cusanus, De coniecturis I, c. 6: De secunda unitate (id est: de intellectu/de intelligentia), dort wird klar herausgestellt, daß in die Fragestellungen des Verstandes immer schon die Kategorien der Vernunft als Voraussetzung mit eingehen, vgl. n. 25; h III, p. 32: »Sicut enim intellectus radix es rationis, ita quidem termini intellectuales radices sunt rationalium. Unde verbum intellectuale ratio est, in quo ut in imagine relucet. Radix igitur vocalium terminorum sermo est intellectualis«; n. 26; p. 33: »intelligentia igitur nihil horum est, quae dici aut nominari possunt, sed est principium rationis omnium, sicut deus intelligentiae«; c. 7: De tertia unitate (id est: de ratione/de ratiocinatione): die Seele ist die ontologische Instanz des Verstandes, n. 28; p. 35: »Si quis quaesierit >an anima sit quanta«, dices eam non quantam corporaliter, sed quantum ut numerus est intelligentiae. Nam cum sit (sc. anima) unitas sensibilium, omne diversum sensibiliter in ipsa est unum«. Die Grenze und das Maß der sinnlichen Erkenntnisdaten ist der Verstand, die Grenze und das Maß der rationalen Kategorien und Urteile ist die Vernunft; die Grenze und das Maß der intellektualen Anschauungen, in denen das Gegensätzliche und Verschiedene auf Weise der Vernunft koinzidiert, ist die absolute Einheit Gottes.

variiert wiederholt. Daß Gott, wie Cusanus schon in De docta ignorantia II, c. 13 (n. 175) einschärft, bei der Schöpfung Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie »verwendet« habe (usus est) - Wissensformen, derer, wie es dort ebenfalls sofort heißt, »auch wir uns bedienen« (quibus artibus etiam et nos utimur) - heißt eben nicht, daß Mathematik als Mathematik oder Musik als Musik quoad nos auch in Gott gesetzt seien, sondern daß die absolute Seinssetzungsmächtigkeit diese zahlhaften Formen des Wissens zugleich als modi creandi verwendet hat und indem sie dies tat, diese im Akt der Entfaltung und Seinssetzung schon unter Bedingungen der Eingeschränktheit eingesetzt hat. 54 Der modus essendi der Welt-Struktur in actualitate ist ebenso kontrahiert auf Einzelseiendes wie der menschliche modus cognoscendi in unseren konkreten Denkakten unter Bedingungen der Komplexität, der Pluralität, des Gegensatzes und der Impräzisität steht. Es begegnen sich also zwei Ordnungen, die durch Ungenauigkeit, Differenz und Vielheit bestimmt sind und die sich trotzdem produktiv so durchdringen, daß der Mensch Wissen von sich und der Welt gewinnen kann, ja daß er sogar eine eigene Welt, einen mundus humanus, ausprägen kann. 55 Das, was Denken und Sein hier so zusammenhält, daß tatsächlich sachhaltiges

⁵⁴ Siehe etwa später dann De venatione sapientiae c. 13, n. 37; h XII, p. 36 sq. zu Eins/Einheit und Einszahl: lin. 1–4: »unum actu, ut est principium numeri, est post posse fieri, quia est multiplicabile, et non est actu quod esse potest. Unum vero potentialiter est omnis numerus«. In der Ewigkeit des possest »ante illam differentiam« kann der Intellekt »sehen«, daß das Eine und seine Differenz, d. h. sein Potential, d. h. alle die Einsen und Zahleinheiten, die aus ihm abgeleitet werden können (omnem numerum, qui ex potentia unitatis post posse fieri actu constitui potest), in aktualer Allheit und Einheit ewig sind, lin. 5–8; das gilt für alle Zahlen: alle Einsen sind dort omnia actu quae unum fieri potest, alle Zweien sind dort actu ita duo, quod omnia, quae duo fieri possunt etc.; c. 23, n. 68–70; p. 66 sq. Aber es gilt eben auch umgekehrt: im geschaffenen Sein sind alle Zahlen ebenfalls kontrakt gegeben und zwar durch die propositionalen, diskursiven Bedingungen des Verstandes, dessen originäre Erkenntnismittel sie darstellen.

Wissen erworben werden kann und Sein sich sozusagen nicht >verbirgt in seiner singulären Seinsmodalität, ist eben die universale Rationalität, die Sein und Wissen verbindet und die im Akt der Weltentstehung unvorgreiflich grundgelegt ist. Auch wenn, wie Cusanus sagt, die rationalen Verhältnisse zwischen den Zahlen oder den durch Maß geprägten Bestimmungen immer noch genauer erforscht und gedacht werden könnten und in dieser bestimmten Hinsicht allerdings keine letzte Präzision erreichbar ist, so sind doch die durch unser Denken erfaßbaren Verhältnisse als rationale Verhältnisse bestimmte stabile und nicht irrationale Verhältnisse; auch wenn das So-und-so-Sein eines x immer noch in einer weiter und anders bestimmten Form actu sein könnte - und in Zukunft eventuell auch sein wird - so ist doch das jetzt so vorliegende Sein des esse singulare an sich nichts Unbestimmtes und Ungeformtes (dies macht einen großen Unterschied gegenüber der klassischen Tradition Platons und des Aristoteles aus, für die das einzelne natürliche Sein gerade kein ens omnimode determinatum ist).56 So kann also immer noch gelten, daß unser Denken dann, wenn es die forma rei erfaßt, auch deren bestimmtes Sein erfaßt. Selbst wenn es einsieht, daß die formale Bestimmtheit nicht absolut zu denken ist und daß der ihr zugrunde liegende modus essendi - den wir zuvor als den universalen modus essendi des dreifältig eingeschränkten Seins der Welt erkannt haben - nicht als solcher, wie er an sich ist, zugänglich ist oder genau gedacht werden kann. Das Denken kann aber, und das ist ja die Anstrengung, die die Denkintention des Cusanus seit seinen ersten grundstürzenden Einsichten durchzieht, einerseits diesen modus essendi durch den höchsten, spekulativen Denkakt berühren – denn wenn das Denken ihn überhaupt nicht irgendwie als möglichen Wissensgegenstand hätte, dann könnte es

⁵⁶ Hierzu siehe die Analysen von Arbogast Schmitt, Platon und die Moderne. Zwei Grundformen europäischer Rationalität, Stuttgart/Weimar, 2. Auflage 2008; jetzt auch Wie aufgeklärt ist die Vernunft der Aufklärung? Eine Kritik aus aristotelischer Sicht, Heidelberg 2016, S. 67f., 291f., 371ff.

ihn auch nicht »erjagen« wollen – und es kann intelligible Strukturen dieses modus essendi artikulieren, also die schon in *De docta ignorantia* exponierte Verschränkung von possibilitas absoluta, necessitas complexionis und possibilitas determinata herausarbeiten, oder, daran anschließend, die Dynamik von posse fieri, posse facere und posse factum, oder diejenige der neuen Gottesnamen. Hier, im Vermögen der spekulativen Ineinsschau von Differentem und dem daraus folgenden kalkuliert-kritischen Umgang mit den intrinsischen Grenzen der Propositionalität, ⁵⁷ hat, aus der Sicht des Cusanus, das Denken allerdings etwas zu sagen, was noch den Horizont der artes liberales übersteigt.

Ist die Welt als Ganze eine kontrakt-komplexe Entfaltung der Schöpfungsintention des in-kontrakten, absoluten Gottes, so folgt daraus auch, daß der menschliche Geist, die »mens humana«, als herausgehobene, Bild-hafte Entfaltung Gottes und somit als Moment der Schöpfung selbst diesem Status des Kontrakt- und Individuiertseins an sich nicht entzogen sein kann. Dennoch wird sie von Cusanus, insbesondere seit den eindringlichen Reflexionen in der Schrift »Idiota de mente«, so exponiert, als ob sie gleichsam exemt und aus dem Bereich der radikalen Singularisierung herausgenommen sei. Doch dies ist nur ein Schein, der dadurch entsteht, daß die Funktionen des Denkens und die Substanz des Geistes in der Auslegung des cusanischen Denkens nicht hinreichend unterschieden werden. Die Funktionen des Denkens - als klassische operationes mentales der Begriffs-, Satz- und Schlußbildung - sind durchgehend auf das inkontrakte Allgemeine (universale) ausgerichtet, die Substanz des Denkenden selbst hingegen ist kontrahiert auf die Individualität von Sokrates, Platon, Aristoteles, Plotin etc. (meist

⁵⁷ Hierzu sind insbesondere zu vergleichen die Analysen, die WERNER BEIERWAL-TES in seiner Cusanus-Interpretation vorgelegt hat, siehe etwa Identität und Differenz als Prinzip cusanischen Denkens, in: Identität und Differenz, Frankfurt/M. 1980, S. 105–143; ID., Visio absoluta oder absolute Reflexion?, ibid., S. 144–175.

substituiert durch ›Petrus ‹), so daß selbst der allgemeine Satz ›x ist y ‹ durch das Individuum A unterschiedlich gedacht und verstanden wird als durch B, C, E etc. Allerdings ist der Differenzquotient hierbei geringer als derjenige der Identität oder definitorischen Bestimmtheit, die x grundsätzlich durch den Prädikator y erhält.

Schema 1

Boethius, De institutione arithmetica, Proemium

Essentia

= vere et proprie esse essentiae Immutabilis substantia, vis incorporea

disiuncta, discreta multitudo

iuncta, continua multitudo

per se multa carentia

ad aliquid

non per se ipsa relata quae mobili ratione semper vertuntur

manentia motu

numerus, qui sit nul-

duplum, tertium etc.

motus ad aliquid

figura

lo alio indiget

arithematica

(proportio, modulamen)

musica

astronomia

geometria

Schema 2

Thierry, Lectiones in Boethii librum de Trinitate

A. necessitas absoluta

=

absolute Einfachheit Gottes -

Einfaltung (conplicatio) von

allem

B. necessitas complexionis

notwendig-verknüpfte Ord-

nung als Entfaltung - explicatio absolutae necessitatis

C. possibilitas determinata

aktuales Sein der Einzeldinge

- explicatio absolutae possi-

bilitatis

D. possibilitas absoluta

reine unbestimmte Möglichkeit, Materie - conplicatio

determinatae possibilitatis

Schema 3

Cusanus, De docta ignorantia, De coniecturis, De venatione sapientiae

A. necessitas absoluta =

Pater, Verbum divinum (auch ratio et idea, absoluta rerum necessitas), Spiritus als triunitas, Pater [Gott] als Gottheit absoluta unitas (*De coniecturis* II, c. 9, n. 117)

Bereich des Kontrakten, Nicht-Absoluten

B. necessitas complexionis =

necessitas (absoluta) contracta, forma in veritate, fatum, forma contrahens, anima mundi → steigt von der Gleichheit des Seins, d. h. vom göttlichen Wort herab; Verbum secunda unitas, necessitas consequentiae (De coniecturis II, c. 9, n. 117)

C. possibilitas determinata =

nexus contrahentis et contrahibilis, qui actu Perficitur quasi quodam spiritu amoris motu Illa unientis, posse esse ad actu esse hoc vel Illud determinatur → steigt vom innertrinitarischen nexus, d. h. vom spiritus sanctus als aktiver nexus herab, Spiritus actualitas (De coniecturis II, c. 9, n. 117)

D. possibilitas

materia, absolute Möglichkeit, [Pater] possibilitas (*De* coniecturis II, c. 9, n. 117)